

ohnehin inadäquaten Aufteilung in eine „Individual- bzw. Sozialmoral“ etikettieren lassen. Der 2. Band, der den Untertitel „Der Weg des Menschen zur Wahrheit und Liebe“ trägt, kreist in zehn Kapiteln um die Themen Wahrheit (Wahrhaftigkeit, Treue, Ehre) – Schönheit (Kunst, Feier, Humor) – Kommunikation (Massenmedien) – Glaube (Verkündigung, Ökumene, Atheismus) – Hoffnung – Liebe – Sexualität (Ehe, Familie, Ehelosigkeit). Im Zentrum steht also die Trias der theologischen Tugenden Glaube-Hoffnung-Liebe (II, 196–463), eingerahmt von den (früher unter dem 8. bzw. 6. Gebot des Dekalogs abgehandelten) Fragen zur Wahrhaftigkeit (23–195) und Sexualität (464–535). Neben den gewohnten Themen finden sich ungewohnte und sogar überraschende Aspekte, etwa der einer Ethik des Ökumenismus und einer ökumenischen Moraltheologie, die Herausforderung des Atheismus, die Aufgabe der Glaubensverkündigung oder das Ethos des Humors. Bezeichnenderweise kommt (im Unterschied zu älteren Handbüchern) die ethische Relevanz der christlichen Hoffnung stärker zum Ausdruck. So werden verschiedene Dimensionen des christlichen Ethos neu erschlossen, zeigen sich größere Zusammenhänge (vgl. etwa das grundlegende 1. Kap. mit dem 10.) und sind bestimmte Akzente erkennbar (u. a. das Eingehen auf den Ökumenismus). Manche Ausführungen sind von besonderer Aktualität, etwa jene zur Treue, zum kirchlichen Lehramt und zur päpstlichen Unfehlbarkeit oder zur Frage um Sexualität und Ehe (die Entwicklung der Sexualethik in den letzten 25 Jahren hat H. jüngst in einem eigenen Beitrag aufgezeigt; vgl. *Studia Moralia* 1982, 29–66). Diese Aktualität kommt erst recht dem 3. Band („Verantwortung des Menschen für das Leben“) zu. Seine beiden Teile „Bioethik“ und „Heilung des öffentlichen Lebens“ behandeln in neun Kapiteln Themenbereiche von fundamentaler und globaler Bedeutung. Angesichts erfolgreicher extrakorporaler Befruchtung einerseits und der strafrechtlichen wie technischen Erleichterung von Abtreibungen andererseits zeigt das 1. Kap. die „Verantwortung für menschliches Leben und seine Weitergabe“ auf (III, 21–60). Diese Verantwortung setzt sich fort in der Sorge für die Gesundheit sowie im Dienst am Kranken (61–96) und erlangt eine besondere Problematik, wo es um das rechte Verhalten gegenüber dem Sterbenden geht (96–129). – Den 2. Teil eröffnet ein grundsätzliches Kapitel zur „Verantwortung in der Welt und für die Welt“ (133–188); sie konkretisiert sich wiederum in einer Ethik der Umwelt (189–232) und der Kultur (233–268), der Wirtschaft (269–356) und der Politik (357–427). Das daran anschließende Kapitel über den Frieden (428–467), das an „die Kirche als Sakrament des Friedens“ appelliert, bildet zugleich den würdigen Abschluß des die Verantwortung für das menschliche Leben thematisierenden Bandes wie des ganzen Werkes.

Mit der ihm als langjährigem, weitgereistem und literaturkundigem Lehrer, Forscher und Gesprächspartner zugewachsenen Erfahrung ver-

arbeitet H. in diesem seinem Moralwerk eine Fülle von Einzelthemen. Der speziell interessierte Leser mag sich das eine oder andere davon ausführlicher behandeln wünschen, etwa die Unauflöslichkeit der Ehe und die Problematik der Geschiedenen, worauf nur wenige Seiten Bezug nehmen (II, 510–515); H. selbst hat manche Themen, die hier allenfalls ein Kapitel füllen, in eigenen Büchern erörtert (vgl. etwa: „Sünde im Zeitalter der Säkularisation“, „Heilender Dienst“, „Ethik der Manipulation“). Dennoch bringt ein Gesamtwerk dieser Art notwendige Einschränkungen im Detail mit sich. Vielleicht teilt auch nicht jeder Leser die ausgeprägte optimistische Grundstimmung, die das Ganze durchzieht, und legt den Finger stärker auf die deprimierenden negativen Erscheinungen an strukturellen Belastungen und menschlichem Versagen. Mit diesem durchaus im Erlösungsglauben wurzelnden Optimismus H.s setzt sich übrigens auch Ch.-E. Curran in seiner eingehenden Würdigung des Werkes (*Free and Faithful in Christ. A critical Evaluation*, in: *Studia Moralia* 1982, 145–176) auseinander, das er als eine in hohem Maße notwendige und überragende Gesamtdarstellung der Moraltheologie anerkennt. Jedenfalls verfolgt H.s Werk, das anders konzipierte Handbücher gewiß nicht verdrängen will, offenbar das Anliegen und hat das unbestrittene Verdienst, das sittliche Leben des Christen ausdrücklich von seiner positiven Seite her darzustellen, als Verantwortung, die im zuversichtlichen Glauben an die in Christus geschenkte Heilsfülle die „Treue“ zu ihm als „Freiheit“ erfährt (vgl. den engl. Originaltitel).

Mit dieser Sichtweise, die, wie sich zeigt, den Blick für die „Zeichen der Zeit“ keineswegs zu trüben braucht, stellt H.s „Frei in Christus“ eine gegenwartsbezogene Moraltheologie dar, die für lange Zeit ihren Platz behaupten wird. Verstand sich schon „Das Gesetz Christi“ nicht mehr nur als Fachbuch zum Moralstudium, so empfiehlt sich erst recht diese seine Nachfolgeausgabe einem breiten Kreis von theologisch interessierten und für religiös-sittliche Fragen aufgeschlossenen Lesern, denen sie einen wertvollen Dienst sachlicher und persönlicher Orientierung zu leisten vermag. Sie bietet die Voraussetzungen, daß sie einen wertvollen Dienst sachlicher und persönlicher Orientierung zu leisten vermag. Sie bietet die Voraussetzungen, daß sie nicht nur als Nachschlagewerk dient, sondern tatsächlich, wie ihr das gebührt, von der ersten bis zur letzten Seite Kapitel für Kapitel gelesen wird.

Linz

Alfons Riedl

KERBER W./WESTERMANN C./SPÖRLEIN B., *Gerechtigkeit*; KERBER W./DESSLER A./FIEDLER P., *Armut und Reichtum*; KUNG E., *Ökonomie und Moral*. (Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft Bd. 17). (168.) Herder, Freiburg 1981. Kln. DM 28,20.

Der Teilband 17 dieser Enzyklopädie beinhaltet drei Beiträge: einen über die „Gerechtigkeit“ als immer wieder neu zu überdenkenden Begriff,



dann das damit in Zusammenhang stehende Problemfeld „Armut und Reichtum“ und schließlich in „Ökonomie und Moral“ konkrete Fragen der Wirtschaft.

Im ersten Beitrag zeichnet W. Kerber, Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Hochschule für Philosophie in München, die Gerechtigkeit als zentralen – wenn auch mehrdeutigen – Begriff des politischen und sozialen Lebens wie auch des christlichen Offenbarungsglaubens. Der Alttestamentler Claus Westermann und Bernhard Spörlein geben einen gedrängten Überblick über die Bedeutung der Wörter im Alten und Neuen Testament, „die die Bibelübersetzer mit ‚Gerechtigkeit‘ wiederzugeben pflegen“ (20). Die Kirche steht – ähnlich wie beim Eintritt des Christentums in die Welt der griechisch-römischen Kultur – auch heute wieder vor der hermeneutischen Aufgabe, den Begriff „Gerechtigkeit“ in eine neue und anders gewordene Welt zu übersetzen, Folgerungen daraus zu ziehen und einen spezifischen Beitrag zur Gerechtigkeitsproblematik zu leisten (20, 60). Kerber stellt exemplarisch die Geschichte des christlichen Gerechtigkeitsverständnisses dar und schildert die verschiedenartigen Elemente, aus denen die eine christliche, für die gesamte abendländische Geschichte bis ins 19. Jahrhundert maßgebliche Gerechtigkeit entstanden ist. Heute stehen unterschiedliche Auffassungen und Gerechtigkeit in Spannung zueinander, da „der zunächst eindeutig erscheinende Begriff der ‚Gerechtigkeit‘, verstanden als ‚jedem das Seine‘“, sich aufgefächert hat „je nach der Interpretation des ‚Seinen‘“ in „Besitzstandsgerechtigkeit“ der statischen, ständischen Gesellschaft, „Leistungsgerechtigkeit“ der dynamischen, liberalen Gesellschaft und in „Chancengerechtigkeit“ und „Bedürfnisgerechtigkeit“ in einer sozialstaatlich verfaßten Gesellschaft (53). In einem knappen Schlußkapitel werden aus den systematisch dargelegten Überlegungen Konsequenzen für unsere Zeit, die Kirche und die Christen gezogen, da die soziale Gerechtigkeit eine eminente Herausforderung für Lehre und Tat ist.

W. Kerber, A. Deissler und P. Fiedler behandeln den wirtschaftlichen Problemkreis „Armut und Reichtum“, den Mangel und Überfluß an materiellen Gütern in einer „spezifisch christlichen, d. h. auf der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments begründeten Sicht“ (81). Nach einem kurzen, aber instruktiven Überblick über das Wortfeld „arm – reich“ im heutigen Sprachgebrauch, der die Mehrdeutigkeit des Begriffes und die Vielschichtigkeit des Problems veranschaulicht, wird eine Bestandsaufnahme dessen versucht, was in den Schriften des Alten und Neuen Testaments den Problemkreis von Armut und Reichtum ausmacht. Für die biblischen Stellungnahmen mit all ihren Abschattierungen wie auch für das Verständnis von Armut und Reichtum, das sich die Kirche im Lauf ihrer Geschichte erworben hat, stellt sich wieder das hermeneutische Problem: Was ist in den Aussagen spezifisch für eine bestimmte Kultur und damit, bezogen auf die zeitgeschichtliche Situa-

tion, die Lebensbedingungen, den wirtschaftlichen und sozialen Kontext – und was ist unabdingbarer Inhalt der christlichen Offenbarung und damit von überzeitlicher Geltung? Im Anschluß an die biblische Grundlegung werden „eine Thesen über eine spezifisch christliche Einstellung zu Armut und Reichtum“ (95) und auch der Unterschied zwischen christlicher und marxistischer Einstellung herausgearbeitet. Ein historischer Durchblick zeigt komprimiert Aspekte zu Armut und Reichtum in der Tradition der Kirche: in der Väterzeit, bei den Wüsten-Mönchen in Nachfolge des Rates, der dem reichen Jüngling gegeben wurde, bei Franz v. Assisi, bei Thomas v. Aquin, dessen Eigentumslehre grundlegend für die christliche Auffassung geworden ist. Neue Dimensionen der Problematik, die sich im Industriezeitalter stellen, werden in einem eigenen Abschnitt dargelegt: die Armut als soziale Frage bedingt durch die Entwicklung neuer Produktionsweisen, das Entstehen eines internationalen Wohlstandsgefälles, die Knappheit lebenswichtiger Ressourcen. Es stellt sich auch hier die Frage, welche Konsequenzen Kirche und Christen aus dem vom Evangelium geforderten Geist der Armut ziehen; einige Hinweise dazu werden im Schlußkapitel gegeben. In der Zielsetzung der Enzyklopädie liegt es auch, Theologie und Humanwissenschaften miteinander ins Gespräch zu bringen; sie brauchen einander. Gerechtigkeit, Armut und Reichtum stehen im Zusammenhang mit Wirtschaftsfragen. Der ergänzende Beitrag des Wirtschaftswissenschaftlers Emil Küng ist daher ein „Brückenschlag“ von der Ökonomie zur Moral. K. skizziert den entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund des Verhältnisses von Ökonomie und Moral, faßt die wirtschaftlichen Wandlungen zusammen und stellt fest, daß diesen Umwälzungen, die sich durch den Industrialisierungsprozeß ergeben haben, die Moral, die noch aus vorindustrieller Zeit, vor allem aus der kleinräumigen Agrarwirtschaft stammt, nicht im entsprechenden Maß gefolgt ist. K. lehnt es ab, zu sagen, daß Wirtschaft, die doch einen so großen Einfluß auf Mensch und Gesellschaft ausübt, ethisch neutral wäre. Im Gegenteil: Wirtschaft braucht die Gewissen der Beteiligten, um technischen Fortschritt, Probleme der Arbeit, Wettbewerb, Leistungsgesellschaft bewältigen zu können, um die positiven Triebkräfte der Wirtschaft (z. B. individuelle Initiative) zu veredeln und die negativen (z. B. Habsucht, nur ökonomisches Denken) zu beherrschen.

Bei allen drei Beiträgen ergibt sich – fast als selbstverständlich –, daß manches (z. B. die Theologie der Befreiung, Soziallehre der Kirche, Kirche der Armen) nur gestreift werden konnte und differenzierende Einzelheiten übersehen werden mußten. Verweise auf andere Themen im Teilband selbst und in anderen Teilbänden regen zu Vergleichen an (z. B. in der Frage des Naturrechtes).

Linz

Walter Suk